

LESEPROBE

800 Jahre Köpenick Das Lesebuch



Inhalt

Geleitwort	3
Inhaltsverzeichnis	4
Chronik	6
Köpenick 2009 – Eine Stadt in Berlin wird 800 / <i>Christian Breer</i>	10

Von den Anfängen bis in das 16. Jahrhundert

Vor 860 Jahren – Copanic, der Inselort, in aller Munde / <i>Ulrich Stahr</i>	13
650 Jahre Fischerkietz Köpenick / <i>Claus-Dieter Sprink †</i>	17
Grenzzug, Wäschetag, Köpenicker Sommer / <i>Claus-Dieter Sprink †</i>	21 Leseprobe
Markt im Stetlein Copenenick / <i>Eva-Charlotte Schülke</i>	24
Wie Markt und Handel nach Köpenick kamen / <i>Claus Dieter Sprink †</i>	27

17. - 18. Jahrhundert

Die drei adeligen Damen auf der Schloßinsel / <i>Horst Hartwig</i>	30
Was eine alte Landkarte erzählt / <i>Aribert Giesche</i>	35
Schloß Köpenick – Altes Schloß im neuen Glanz / <i>Gerhard Schlotter</i>	38 Leseprobe
Der General von Köpenick / <i>Horst Hartwig</i>	42
Graf von Schmettau / <i>Horst Hartwig</i>	45
Der Teerofen am Müggelsee / <i>Aribert Giesche</i>	48
Ein Reformier des preußischen Schulwesens / <i>Claus-Dieter Sprink †</i>	52
Der Königliche Forst in Köpenick / <i>Aribert Giesche</i>	54
Zum Friedrichshagener Schulwesens von den Anfängen bis 1900 / <i>Inge und Rolf Kießhauer</i>	58
Schöne Aussichten für viele Schloßherren / <i>Claus-Dieter Sprink †</i>	66

19. - 20. Jahrhundert

Henriette Lustig – Dienstleistung im 19. Jahrhundert / <i>Hans-Erich Franzke</i>	68 Leseprobe
Die Pferdebahn im Cöpenick / <i>Joachim Kubig</i>	71
100 Jahre elektrische Straßenbahn in Köpenick / <i>Joachim Kubig</i>	73
Bahnhof Köpenick / <i>Lore Hinz</i>	75
Glasfabrik Marienhütte / <i>Gerd Richter</i>	77
Vorortszeitung und Heimatpresse / <i>Claus-Dieter Sprink †</i>	80

Obstplantage und Spargelfeld / <i>Gerd Richter</i>	83
Die 7 Weltwunder von Köpenick / <i>Ulrich Stahr</i>	86
Meine Wilhelminenhofstraße / <i>Eva-Charlotte Schülke</i>	90
Die unvergessene Bismarckwarte / <i>Wolfgang Behrendt</i>	97
Vor 120 Jahren: Vorhang auf!	
Zur Geschichte des Berliner Volks- und Familientheaters Nr. 1 <i>Ulrich Stahr</i>	99
Das Denkmal für König Friedrich den Großen in Friedrichshagen <i>Claus-Dieter Sprink †</i>	107
Wendenschloß hat zwei Gesichter / <i>Gerd Richter</i>	114
Ein Freund der Berliner Hausfrau / <i>Hans von Spielberg</i>	117
Wilhelm Voigt zum 155. Geburtstag / <i>Claus-Dieter Sprink †</i>	125
Dr. Georg Langerhans – Bürgermeister der Stadt Köpenick <i>Claus-Dieter Sprink †</i>	129
100 Jahre Rathaus Köpenick / <i>Claus-Dieter Sprink †</i>	132
Auf ein Bier in die „Pferdebucht“ / <i>Karl-Heinz Gärtner</i>	136
Georg Wilhelm Büxenstein – Begründer des Berliner und Grünauer Wassersports / <i>Werner Philipp</i>	140
Gladenbecks Spuren am Müggelsee / <i>Inge Kießhauer</i>	145
Wie KODAK nach Köpenick kam / <i>Claus-Dieter Sprink †</i>	149
Historische Kutschfahrt durch die Landjägerstraße / <i>Hermann Kopittke</i>	152
Vom Waldkrankenhaus zu den DRK – Kliniken Köpenick <i>Ursula Schirmer</i>	155
75 Jahre „Köpenicker Blutwoche“	
Die letzte Nacht des Anton Schmaus in Freiheit / <i>Ulrich Stahr</i>	159

Köpenick heute

Lust auf mehr Berlin?...dann Treptow - Köpenick <i>Tourismusverein Berlin Treptow - Köpenick e.V.</i>	164
Auf dem Campus Wilhelminenhof / <i>Gisela Hüttinger</i>	166
Die Legende von der Entstehung des „Senioren-Theater-Clubs Köpenick“ / <i>Sonja Hildebrandt</i>	169
Gekrönte Häupter – Künstler des Bezirkes Treptow- Köpenick von Berlin – ausgezeichnet mit Kunst- und Kulturpreisen / <i>Doris Thyrolph</i>	171
In eigener Sache	173
Autorennachweis	176
Bildnachweis	176

Claus-Dieter Sprink

Grenzenzug, Wäschertag, Köpenicker Sommer

Obwohl 45 Jahre historisch gesehen nicht mehr als eine Momentaufnahme sind, kommt der Köpenicker Sommer allmählich in die Jahre. Ob er damit an der Schwelle seiner *besten* Jahre steht, wird die Zukunft zeigen.

Fast scheint es so, als würde im Köpenicker ein unstillbares Bedürfnis zum Feiern schlummern. Bereits ab 1451 begingen die Bewohner der Stadt das Fest des Grenzenzuges. Damals schloss der Magistrat Cöpenick mit der Nachbargemeinde Kietz einen Vertrag, der den Nachbarn aus dem Kietz den Fischfang in den umliegenden Gewässern gestattete. Als Gegenleistung hatten die Kietzer der Stadt dafür unentgeltlich eine Tonne Bier und Fische für eine Mahlzeit zu liefern. Im Anschluss wurden die Grenzen der einzelnen Fangreviere durch mächtige Steine gekennzeichnet. Damit sich den „Jungbürgern aus Cöpenick und den Jungnachbarn vom Kietz“ diese Grenzen besser einprägten, erhielten sie an jedem Grenzstein vom Kietzer Schulzen sechs leichte Schläge auf den Hinterkopf. Dieser „Pritschen“ genannte Vorgang ist auf einem der Fenster im Rathaussaal sehr anschaulich dargestellt.

Am 13. Juli 1874 fand der Grenzenzug zum letzten Male statt. Der Cöpenicker Ruderverein erweckte ihn 1926 für kurze Zeit noch einmal zu neuem Leben, indem er mit einem Festumzug durch die Straßen Cöpenicks an die jahrhundertalte Tradition erinnerte. Unter dem Leitspruch „Hundert Jahre Köpenicker Wäscherei“ fanden sich im September 1935 die Köpenicker Wäscherinnen und Wäscher zum 1. Köpenicker Wäschertag zusammen. Im Mittelpunkt auch dieses Festes stand ein Umzug, der die wichtigsten Etappen des Wäschereigewerbes darstellte und an dessen Gründung durch Henriette Lustig erinnerte. Über 20 geschmückte Wagen rollten vom Wilhelmsplatz, heute Futranplatz, durch die dicht von Schaulustigen gesäumten Straßen Köpenicks.

Mit den erstmals im August 1959 gefeierten Rundfunktagen kündigte sich der Vorläufer des Köpenicker Sommers an. „Eine neue Köpenickiade, diesmal nicht vom falschen Hauptmann Wilhelm Voigt, sondern vom Berliner Rundfunk inszeniert, erntete am Sonnabend das herzliche Gelächter der Köpenicker.“ So schrieb am 30. August 1959 der



Köpenicker Sommer 1962

Reporter der Berliner Zeitung und ahnte wohl nicht, dass sich daraus genau drei Jahre später eine nunmehr 45-jährige Tradition entwickeln würde.

Vom 1. bis 9. September 1962 fand die erste Köpenicker Sommer-Festwoche statt. Schon die Zusammensetzung des Festkomitees konnte sich sehen lassen. Ein harter Kern um Margot Ebert, Gerd Natschinski und Paul Wiens sorgte neben den vielen Akteuren dafür, dass der Sommerball am Fuße des Müggelturms, das Müggelfest in Friedrichshagen, die Konzerte auf der Schlossinsel, die Kino-Sommerfilmwoche und das Abschlussfeuerwerk über dem Müggelsee unvergesslich bleiben werden.

An der Spitze der „Hauptmann“-Garde stand damals der bekannte Schauspieler Werner Troegner. Als falscher Hauptmann von seiner Garde und zahlreichen Schaulustigen begleitet, bestieg er am Ostbahnhof einen S-Bahn-Sonderzug, um dreißig Minuten später an der Spitze des Festumzuges in Richtung Rathaus Köpenick zu marschieren. Unbestrittener Höhepunkt des 2. Köpenicker Sommers vom 22. bis 30. Juni 1963 waren die Eröffnung des Kunstgewerbemuseums und der Galerie im Köpenicker Schloss. Zwei Jahre später zählte die

Kulturverwaltung über 150 000 Besucher und verwies darauf, dass vor allem der erstmals durchgeführte historische Markt rund um das traditionsreiche Rathaus viele Neugierige anlockte. Der 13. Köpe-nicker Sommer (1974) wartete mit einer Neuerung auf: Der Flohmarkt kam, und mit ihm unter anderem Wärmflaschen, Korbstühle, Zinngeschirr und gedrechselte Geländerpfosten aus Abrisshäusern.

Die Jahre danach wurden von einer zunehmenden Politisierung des Köpenicker Sommers geprägt. Immer öfter trat jetzt während der Eröffnungsfeierlichkeiten Parteiprominenz vor das Mikrofon, während der Stadtbezirksbürgermeister dem falschen Hauptmann die Stadtkasse mit Urkunden über die Leistungen der Köpenicker im Mach-Mit-Wettbewerb überreichte.

1990 feierten die Südostberliner ihr Volksfest anders als gewöhnlich. Aus dem Köpenicker Sommer wurde ein lauter Herbstmarkt mit Käse-Paule und Gebrauchtwagenverkauf. Die Marktwirtschaft zog ein. Dafür fiel der Festumzug in diesem und in den nächsten Jahren wegen Geldknappheit aus. Erst 1995 gab es wieder einen Umzug: Über 200 Beteiligte, zwölf Reiter und 15 Festwagen schlängelten sich vom Bahnhof Köpenick bis zur Altstadt und begeisterten die Menschen. Von da an war fast alles wie immer.

Gern sei hier auch an die verschiedenen Darsteller des falschen Hauptmanns erinnert. Neben dem bereits erwähnten Werner Troegner (1962) waren es vor allem Willi Narloch (1963), Hans Flössl (1964-1970), Manfred Korth (1971-2000), Jürgen Hilbrecht (1994-1995), Hans-Joachim Stiegler (2001-2003) und ab 2004 wieder Jürgen Hilbrecht, die der berühmten Figur Nähe und Originalität verliehen haben.

Alles in allem war die bisherige Geschichte des Köpenicker Sommers randvoll gefüllt mit zahlreichen Veranstaltungen und Programmen, von denen viele noch lange in Erinnerung bleiben werden. Die Entwicklung der nächsten Jahre wird zeigen, ob durchgehend an die teilweise herausragenden kulturellen Leistungen vor und nach 1990 angeknüpft werden kann. Für eines aber wird auch der nächste Köpenicker Sommer in jedem Fall sorgen: Für eine Altstadt voll von Besuchern. (2006)

Gerhard Schlotter

Schloss Köpenick – Altes Schloss in neuem Glanz

Zusammen mit Cölln und Spandau gehört die Schlossinsel Köpenick zu den ältesten Siedlungsgebieten des heutigen Berlin. Das Gebäudeensemble auf der Schlossinsel ist eine der wenigen noch weitgehend in ihrem bauzeitlichen Zustand erhaltenen Schlossanlagen des frühen brandenburgischen Barock und darf zusammen mit der Parkanlage sicherlich den Rang eines Gesamtkunstwerkes für sich beanspruchen. Sogar die Stuckierungen der Decken sind in großen Teilen, wenn auch mehrfach überfasst, original vorhanden.

Als Architekt wird der niederländische Maler Rutger v. Langenfeld genannt, der 1678 als Hofmaler in brandenburgische Dienste trat. Dieser wurde vermutlich schon recht früh durch Nehring abgelöst, der die Schlosskapelle samt den Nebenanlagen baute, das Portal errichtete sowie für den Galerieflügel verantwortlich zeichnete (1682-1688). Nach unterschiedlichsten Nutzungen über die Jahrhunderte, verbunden mit teilweise gravierenden baulichen Veränderungen vom feudalen Wohnsitz über Gefängnis und Lehrerseminar, Studentenwohnheim und Volksküche, Volkshaus und Wirtschaftsschule wurde das Schloss 1963 Kunstgewerbemuseum der staatlichen Museen zu Berlin (Ost). Die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten brachte die Neuordnung der getrennten Sammlungen der staatlichen Museen Ost und West mit sich. Was sich für Besucher der Schlossinsel als intaktes Bauwerk mit kleinen Mängeln präsentierte, stellte sich für Architekten, Ingenieure und Restauratoren als schwierige und komplexe Bauaufgabe dar, deren Lösungsansätze hier in angemessener Kürze dargestellt werden sollen:

Ausgangspunkt unserer Arbeit ist der Erhalt der historischen Substanz in gleichem Maße wie die verträgliche Integration der durch die veränderten museologischen und museumstechnischen Bedingungen geschaffenen funktionalen Erfordernisse. Dabei muss es in erster Linie um die Respektierung und Verdeutlichung primärer baulicher Strukturen und Gestaltungsmerkmale gehen, in die es diese funktionalen Elemente einzufügen gilt. Die Komplexität der Aufgabenstellung ist dabei gekennzeichnet durch:

1. die statisch-konstruktive Sicherung des Gebäudes zum Erhalt der Substanz
2. den Rückbau von beschädigenden Ein- und Ausbauten der jüngeren Vergangenheit und
3. durch neue Elemente zur Sicherung des museologischen Konzeptes und seiner ästhetischen wie funktionalen Bedingungen.

Hervorragende Aufgabe zur statisch-konstruktiven Sicherung des Gebäudebestandes auf der Schlossinsel ist die Instandsetzung der Gründung respektive ihr partieller Ersatz. Es handelt sich dabei um eine für die Bauzeit – spätes 17. Jh. – typische Gründung in Wasserlagen, nämlich eine Holzgründung. Stark geschädigt durch die hohe Schadstofffracht aus dem Braunkohlerevier der Lausitz, vermag der unter den Fundamenten liegende Balkenrost die Last der Gebäude nicht mehr zu tragen, was zu nachhaltigen Setzungen und damit Gebäudeverformungen führt, die sich in erheblichen Rissebildungen dokumentiert. Nach intensiver und durch unterschiedliche Gutachten provozierte kontroverser Diskussion der Gründungsprobleme wurde letztlich eine Ersatzgründung auf Kleinbohrpfählen und Steckträgern gewählt, da bei zuvor durchgeführten Probeinjektagen zur Bodenverbesserung die erwünschten Ergebnisse nicht dargestellt werden konnten. Zum Erhalt der zahlreichen bodenarchäologischen Befunde, die im Rahmen einer Rettungsgrabung parallel zu der Gründungsmaßnahme gesichert wurden, mussten teilweise komplizierte und differenzierte Ausführungen der Ersatzgründung gewählt werden. Die Setzungsbewegungen sind heute endgültig gestoppt.

Kaum weniger bedeutend für die Intaktheit des konstruktiven Gefüges war die Instandsetzung der komplizierten Dachtragwerke und der sichere Verbund der Holzbalkendecken mit dem tragenden Mauerwerk. Eindringendes Regenwasser mit nachfolgendem Schädlingsbefall sowie eine fatale Reihe falsch und nachlässig ausgeführter Reparaturen über lange Zeiträume haben ein Schadensbild erzeugt, das nur durch aufwendige Untersuchungen sowie Planungs- und Handwerksleistung wieder in Ordnung zu bringen ist.

Erschwerend für die Durchführung der Instandsetzungsmaßnahmen am Holz war die hohe toxische Belastung durch Ende der 70er Jahre ein-

17. - 18. Jahrhundert

gebrachte Holzschutzmittel, die die krebserzeugenden Substanzen DDT und Lindan beinhalten. Eine im Verlauf der Arbeiten durchgeführte aufwendige Entsorgung war unerlässlich. Soviel in knappen Zügen zu den wichtigsten Teilen der konstruktiven Sicherung.

Die zweite Schicht, mit der wir uns zu beschäftigen hatten, ist die der Einbauten und Ausbauphasen der jüngeren Vergangenheit: Respektloser Umgang mit dem Gebäude und bloße Funktionalisierung haben zentrale Bestandteile, insbesondere der internen Erschließung, verstümmelt. Die einseitige Amputation der doppelläufigen Treppe zur Gewinnung von Toiletten und anderen Nebenräumen ist beredtes Beispiel dafür, das Schließen der Enfilade auf den Hauptgeschossen, verbunden mit dem Verlust der wasserseitigen Erschließung, ein Zweites.

Der Rückbau dieser typologisch markanten und dem Gebäude Großzügigkeit verleihenden Merkmale ist aus unserer Sicht unzweifelhaft und für das Haus und seine Nutzung unverzichtbar. Mit der Rückführung des Gebäudes auf seine ursprüngliche Grundrissfigur steht so der barocke Baukörper gewissermaßen als „Rohstoff“ wieder zur Verfügung. Die dritte Schicht, neue Elemente: Konzeptuell stellen die geplanten Einbauten keinen Eingriff in die primäre Gebäudestruktur dar. Der Aufzug ist ein vom Gebäudekörper getrennt erscheinendes Element, absichtsvoll abstrakt, jedoch nicht kontrastierend.

Die Räume im Dachgeschoss sind frei eingestellte Raumzellen. Primäres Ziel dieser Konzeption war es, den Konstruktionshölzern ihre bauphysikalischen Bedingungen zu erhalten und gleichzeitig das „technische Denkmal“ Dachtragwerk sichtbar und erlebbar zu lassen. Der dadurch resultierende Flächenverlust für die Ausstellung wurde in Kauf genommen. Die historischen Getäfel sind abgelöst von der Primärstruktur des Schlossgebäudes als „Zutaten“, als Ausstellungsstücke erkennbar, wie die Räume, in denen sie stehen, als Raumvolumen erkennbar bleiben. „Moderne“ Einbauten mit funktionalem Charakter, wie Pförtnerloge, Sicherheitszentrale, Kassenbereich, Bücherverkauf und Garderobe sind ebenfalls losgelöste, reversible Einbauten. Damit werden für die Zukunft inhaltlich-funktionale Möglichkeiten nicht verbaut. Dies zu den drei Schichten Konstruktion, Rückbau und Ausbau.

Bleibt die Frage nach dem Umgang mit dem vorhandenen Raumschmuck, den Oberflächen der Fußböden und der Wände. Die weit

gehend originalen Stuckdecken der italienischen Stukkateure um Giovanni Carove sowie die noch erhaltenen Plafond-Malereien – vermutlich aus dem Umkreis von Jacques Vaillant – werden entsprechend der Befunde restauriert. Fußböden werden weitestgehend in ihrer bauzeitlichen Erscheinungsform, im Eingangsbereich Öland-Schiefer, in den ehemaligen Repräsentations- und Wohnräumen breite Dielenbeläge, wiederhergestellt. Die Fenster bleiben in ihrer unterschiedlichen Gestalt barocker und französischer Teilung erhalten. Hier u. a. dokumentieren sich verschiedene Phasen unterschiedlicher Nutzung des Bauwerks. In der Reihe dieser unterschiedlichen Nutzungen sei besonders der Umbau des Schlosses zum Wohnhaus durch den Grafen von Schmettau um 1804 hervorgehoben, der sich heute noch partiell im Abschluss der Vestibülräume gegen das Treppenhaus darstellt. Durch diesen Eingriff ist die Umdeutung des Treppenhauses vom gewissermaßen öffentlichen, repräsentativen Element zum privaten Raum erreicht. In besonderer Geschlossenheit ist dies noch im Vestibül im 2. Obergeschoss sichtbar, das im biedermeierlich-klassizistischen Stil erscheint. Dieser – verblüffend andere – Raumeindruck bleibt als Dokument der Zeit erhalten.

Nach Abschluss der Arbeiten wurde das Schloss am 27. Mai 2004 wiedereröffnet. In ihm findet das zweite Haus des Kunstgewerbemuseums der Staatlichen Museen zu Berlin einen würdigen Rahmen für seine Exponate. (2003)



Henriette Lustig – Dienstleistung im 19. Jahrhundert

Obwohl ich mittlerweile 23 Jahre im Stadtbezirk lebe und an Geschichte im allgemeinen sehr interessiert bin, ist mir von der Geschichte Köpenicks im speziellen bis vor ca. zwei Jahren nur die des Hauptmanns von Köpenick bekannt gewesen. Seltsamerweise trugen die beiden Hauptakteure der Köpenickiade immer die Gesichter der bekannten Schauspieler Heinz Rühmann und Martin Held. Erst ein Spaziergang und ein Missverständnis gaben den Anlass, etwas tiefer in die lokale Historie einzudringen. Der besagte Spaziergang führte mich unter anderem zum Frauentog, von dem ich damals noch dachte, das er Frauentrog heißt. Dies hatte eine gewisse Logik, denn es stand für mich in Verbindung zur Bezeichnung Waschküche Berlins, wie Köpenick auch genannt wurde. Erst später erfuhr ich von der richtigen Schreibweise und das dies die frühdeutsche Bezeichnung für Frauenzug ist. Sie erinnert an einen sagenumwobenen Fischzug der Kietzer Fischerfrauen. Dieser Irrtum und die Skulptur der Wäscherin waren der Grund, warum ich mehr über die Waschküche Berlins und ihre erste professionelle Dienstleisterin in diesem Gewerbe erfahren wollte.

Im Jahre 1835 gründete die 1808 geborene Marie Frederique Adelaide Bock, verheiratete Lustig und Henriette gerufen, die erste Lohnwäscherei in Cöpenick. Ihrem Beispiel folgten noch viele Unternehmensgründer, so dass schließlich der genannte Spitzname für Cöpenick entstand.

Ihre Kindheit verbrachte Henriette im Haus ihres Großvaters Friedrich Wilhelm Bock, der ihr Lesen, Schreiben und Rechnen beibrachte. Sie soll bereits in jungen Jahren eine resolute Persönlichkeit gewesen sein, denn ihre Eheschließung mit dem Tagelöhner Christian Lustig vollzog sie ohne Einwilligung ihres Großvaters, der daraufhin den Kontakt abbrach. Die Anzahl der aus der Ehe hervorgegangenen Kinder wird von den Quellen unterschiedlich angegeben und schwankt zwischen 16 und 18. Nicht alle überlebten die Kinderzeit, aber das war zur damaligen Zeit nichts ungewöhnliches. Die ersten Jahre wohnten sie in Christians Haus am Katzensgraben, später am Alten Markt 4.

Als Christian Lustig eine Anstellung in der Schlächtereierie Friebe fand, bat der Meister Henriette, für seine erkrankte Frau einzuspringen und das

Waschen und die Pflege der anfallenden Wäsche zu übernehmen. So begann ihre Karriere als Mutter Lustig.

Die Qualität ihrer Arbeit musste sich wohl herumgesprochen haben, denn es kamen neue Kunden wie Bäcker und Apotheker, und auch im Schloss war man auf sie aufmerksam geworden.

Mit der Kiepe auf dem Rücken wurde die Wäsche abgeholt und ausgeliefert. Sie soll sogar bis Charlottenburg gelaufen sein, weil der Schlachtermeister Friebe sein Geschäft nach Berlin verlegt hatte und immer mehr Berliner Kundschaft hinzu kam. In den späteren Jahren wurde die Kiepe durch einen Hundewagen und dann durch ein Pferdegespann abgelöst.

Bis dahin waren aber noch den. So war z.B. die einheimische Bevölkerung, im Gegensatz zu Einwanderern reich, verpflichtet, Gewerbesteuer zu zahlen, durfte die waschen nur noch mit Benutzen werden. Eine solche dazumal unüblich. Aber es nicht zu Henriettes kommen. Sie kämpfte um ihr Recht weiter. Schwarzarbeit und der Zwang dazu nötigte dem zuständigen



*Darstellung der
Henriette Lustig*

etliche Hürden zu überwinden. Die einheimische Bevölkerung, im Gegensatz zu Einwanderern aus England oder Frankreich, musste die Gewerbesteuer zu entrichten. Um die Dienstleistung Wäschegewerbebetriebe zu betreiben zu erlauben war anno wie schon erwähnt, passte Charakter, klein bezugsrecht, arbeitete aber heimisch also auch keine Erfindung. Familiäre Bedürftigkeit verdienen zu müssen gegen Amt noch nicht. Erst die

Unterstützung des einflussreichen Schulzen Kaumann aus dem Fischerkietz bei den übergeordneten Behörden sowie die Bürgerschaft einiger angesehenen Bürger sorgten dafür, dass der Magistrat im Jahre 1835 endlich eine Gewerbebetriebe erteilte. Gewaschen wurde an den Ufern der Spree, weil das Wasser auf Grund seiner geringeren Härte besser geeignet war als solches aus der Leitung. Getrocknet und gebleicht wurde die Wäsche auf der Uferwiese.

Ihr Wunsch vom Pferdefuhrwerk erfüllte sich 1850, denn eine Gönnerin griff ihr mit einem zinslosen Kredit unter die Arme. Das Geschäft hatte sich anscheinend gut entwickelt, denn im Jahr 1859 konnte sie ihrem Vater das Haus Alter Markt 4 für angeblich 2100 Taler abkaufen. Das

19. - 20. Jahrhundert

sie trotz geringer Schulbildung ziemlich geschäftstüchtig war, zeigt der Wiederverkauf des Objektes 20 Jahre später für 21000 Mark. Der Käufer soll ihr Schwiegersohn gewesen sein.

Natürlich entwickelte sich auch das Wäschereigewerbe weiter. Viele hatten Henriettes Idee aufgegriffen, und so gab es 1855 bereits 200 kleine und mittlere Lohnwäschereien. Das wiederum führte im Jahr 1880 zur Gründung des Cöpenicker Wäschereibesitzervereins, einem Zusammenschluss der selbständigen Wäschereibesitzer. Ein weiterer Grund für die Vereinigung war das Auftreten von industriell organisierten Großwäschereien, bei denen auch neuartige Produkte der chemischen Industrie wie Soda, Stärke und Bleichmittel verwendet wurden. Technische Neuerungen, wie das Handbügeleisen und die Mangel, hielten Einzug. Ab 1871 tauchte der Name Spindler auf, der sehr prägend für Cöpenick werden sollte und der uns heute noch als Ortsteilname an die Industrialisierung des Stadtbezirks erinnert. Mehr über die Wäscherei, Färberei und chemische Reinigung Spindler und ihren Einfluss auf die Entwicklung des Stadtbezirkes erfahren Sie in unserem Jahr- und Lesebuch 2002.

Um ihr geschäftliches Überleben zu sichern, gründeten die selbständigen Wäschereibesitzer 1918 eine Genossenschaft. Mit zwei neuen Dampfwaschereien, einem genossenschaftlichen Fuhrpark und modernen Maschinen und Geräten, sollte der Konkurrenz die Stirn geboten werden. Dies jedoch erlebte Henriette Lustig nicht mehr. Sie starb am 23. November 1888 im Alter von 80 Jahren. Ihre große Popularität zeigte sich noch einmal bei ihrem Trauerzug, der von hunderten Trauergästen begleitet wurde.

Das große Verdienst der Henriette Lustig liegt darin, dass sie zu einer Zeit, in der die Frau in der Gesellschaft keinerlei Rang bekleiden durfte und in völliger Abhängigkeit vom Mann lebte, zielstrebig und unbeirrt ihren Weg ging. Sie eröffnete damit neue Möglichkeiten, denn um 1900 gab es in Cöpenick 4000 Lohnwäscherinnen und 87 Wäschereien. Zieht man in Betracht, dass die Gleichberechtigung der Frau sich selbst in unserer modernen, liberalen Zeit noch nicht in allen Bereichen durchgesetzt hat, so kann man vielleicht ermessen, wie schwer es im alten Preußen war.